

RASPRAVE/STUDIJE

GEORG HOLZER
Universität Wien
georg.holzer@univie.ac.at

NATIVE LINGUISTIK UND INTUITIVE GENERATIVISTIK

Statt einer Rezension von Ivan Rončevićs „Praktischer Grammatik der burgenländischkroatischen Sprache“¹

Ivan Rončević hat seine Grammatik als eine „praktische“ bezeichnet. Das ist eine gute Wortwahl. „Praktisch“ steht ja im Gegensatz zu „theoretisch“, und eine theoretisch durchdachte wissenschaftliche Grammatik ist Rončevićs Buch gewiss nicht. Es beschreibt das Burgenlandkroatische deklarermaßen nicht aus einer sprachwissenschaftlichen Perspektive und ist somit auch keine Forschung. Es kann aber Gegenstand von Forschung sein, nämlich indem es zeigt, wie ein Praktiker ganz ohne Anlehnung an eine bestimmte linguistische Theorie, also nur auf seine eigene grammatikalische Intuition gestützt, es angehen kann, eine Sprache zu beschreiben. Diese grammatikalische Intuition, die den Menschen auf ihre Weise anleitet, über Sprachen zu reflektieren, was man als angeborene, „native Linguistik“ bezeichnen könnte, kann und soll nämlich durchaus zu den Forschungsgebieten der „professionellen Linguistik“ gehören. In

1 Siehe Rončević 2017 (134 Seiten; erschienen im E. Weber Verlag GmbH). Die Präsentation dieses Buches, in deren Rahmen ich eine etwas kürzere Version des hier gedruckten, leicht überarbeiteten Textes mündlich vorgetragen habe, fand am 15. November 2017 am Institut für Slawistik der Universität Wien statt. Eigentlich hätte ich dort meine „Rezension“ vortragen sollen, wie es im schriftlichen Programm der Präsentation steht. Eine Rezension oder sonst eine Empfehlung zur Veröffentlichung habe ich aber, wie ich betonen möchte, nicht geschrieben, sodass ich sehr überrascht war, mich trotzdem im Impressum als einer der Rezensenten angeführt zu finden. Wie auch immer, das Blättern in Rončevićs Grammatik hat mich zu den Überlegungen angeregt, die ich nun „statt einer Rezension“ vorbringe.

diesem Sinne soll nun Ivan Rončevićs Grammatik grammatikalisch beleuchtet werden, und zwar zunächst am Beispiel dessen, wie sie mit morphophonologischen Alternationen umgeht, und dann an einem weiteren. Zum ersten ist es nötig, etwas weiter auszuholen.

Eine Alternation ist ein sich wiederholender lautlicher Unterschied zwischen Allomorphen. In *Hut* : *Hüt-e*, *gut* : *Güt-e*, *Stut-e* : *Ge-stüt* usw. tritt die Alternation *u* : *ü* in Erscheinung. Ferdinand de Saussure bringt als eines seiner Beispiele die Alternation *a* : *i* in lat. *faciō* ‘ich mache’ : *conficiō* ‘ich mache fertig’, *amīcus* ‘Freund’ : *inimīcus* ‘Unfreund, also Feind’, *facilis* ‘leicht, also unschwer’ : *difficilis* ‘schwer’ und schreibt: „Die Alternation von lat. *faciō* : *conficiō*, *amīcus* : *inimīcus*, *facilis* : *difficilis* usw. ist [...] an eine lautliche Bedingung geknüpft, welche die Sprechenden folgendermaßen ausgedrückt haben würden: das *a* eines Wortes vom Typ *faciō*, *amīcus* usw. wechselt mit einem *i* in Worten der gleichen Familie, wo dieses *a* in einer Binnensilbe steht.“²

Bemerkenswert ist, dass Ferdinand de Saussure den „Sprechenden“, den *sujets parlants*, es zutraut, eine grammatikalische Meinung zu haben und formulieren zu können. Das ist ja genau das, was ich eben als grammatikalische Intuition und native Linguistik bezeichnet habe. Der Mensch spricht nicht nur mindestens eine Sprache, er spricht auch *ü b e r* sie. Insofern ist jeder Mensch, auch der Laie, ein Grammatiker, wenn auch in den meisten Fällen ein unbeholfener, weil ohne die Hilfe einer Theorie grammatisierender und somit ganz auf seine Intuition gestellter Grammatiker. Ferdinand de Saussure meint also, dass die linguistisch unbedarften *sujets parlants*, im gegebenen Fall die antiken Römer, die hier gegenständliche Alternation als Zustand gesehen hätten, in denen *a* mit *i* „wechselt“ (*l’a alterne avec i*). In diesem Punkt aber traut de Saussure, wie ich meine, den *sujets parlants* zuviel zu, nämlich zuviel desaussurianisch-strukturalistisches Denken, das verlangt, eine Alternation wie diese als eine symmetrische Korrelation gleichberechtigter

2 De Saussure 1967: 190. Vgl. de Saussure 1980: 219: „L’alternance de lat. *faciō* : *conficiō*, *amīcus* [:] *inimīcus*, *facilis* : *difficilis*, etc., est également liée à une condition phonique que les sujets parlants auraient exprimée ainsi : *l’a* d’un mot du type *faciō*, *amīcus*, etc., alterne avec *i* dans les mots de même famille où cet *a* se trouve en syllabe intérieure. Mais ces oppositions phoniques suggèrent exactement les mêmes observations que toutes les lois grammaticales : elles sont synchroniques [...]. En face d’un couple comme *faciō* : *conficiō*, il faut bien se garder de confondre le rapport entre ces termes coexistants avec celui qui relie les termes successifs du fait diachronique (*confaciō* → *conficiō*).“

Alternanten anzusehen³. Meinerseits will ich die Vermutung zur Diskussion stellen, dass die meisten *sujets parlants* gesagt haben würden: Das *a* *w i r d* in Binnensilben zu *i*. Sie hätten wohl das *a* als Input und das *i* als Output einer gedachten Operation, also einer asymmetrischen Beziehung angesehen, so wie die meisten Deutsch Sprechenden das Verhältnis in *Hut* : *Hüt-e*, *gut* : *Güt-e*, *Stut-e* : *Ge-stüt* usw. wohl so beschreiben würden, dass da das *u* zu *ü* *w i r d*. De Saussure kennt auch diese Auffassung, er schreibt ja: „Es ist ganz falsch, zu sagen, wie es oft geschieht, daß das *a* von *Nacht* sich im Plural *Nächte* in *ä* verwandelt; das erweckt die Vorstellung [illusion], als ob eine von einem befehlenden Prinzip geregelte Umgestaltung [transformation] zwischen dem einen und dem andern Glied stattfinde. In Wirklichkeit haben wir es mit einer bloßen Gegenüberstellung [opposition] von Formen zu tun“⁴; der Ausdruck „Wechsel“ (permutation) sei zu vermeiden, „weil er die falsche Vorstellung einer Bewegung hervorruft, während es sich hier nur um einen Zustand handelt.“⁵

Worauf ich hinaus will, ist, dass genau diese „falsche Vorstellung“ der angeborenen, nativen Linguistik der *sujets parlants* entspricht und dass diese generativ funktioniert. Die native Linguistik ist, wohlgemerkt, von der ebenfalls generativ funktionierenden unbewussten Sprachkompetenz der *sujets parlants* zu unterscheiden, also von ihrer Fähigkeit, ihre Muttersprache(n) zu sprechen. Die Sprachkompetenz befähigt zum Sprechen von Sprachen, die native Linguistik zum Beschreiben von Sprachen. Und beides funktioniert generativ. Dass die Sprachkompetenz generativ funktioniert, ist als „Realismusanspruch“ ohnehin schon Teil der generativistischen Lehre; dass dasselbe auch von der angeborenen Art, Sprache zu beschreiben, schon gesagt worden wäre, ist mir zumindest nicht bekannt.

In der Festschrift für Branka Tafra habe ich folgendes geschrieben: „Es spricht für die Natürlichkeit der generativistischen Betrachtungsweise, dass Alternationen seit vorwissenschaftlicher Zeit als Transformationen aufgefasst wurden, die früher freilich anders, etwa „Ersatz“,

3 Siehe de Saussure 1967: 188: „Der Lautwechsel oder die Alternation kann also folgendermaßen definiert werden: eine Entsprechung zwischen zwei bestimmten Lauten oder Lautgruppen, die in regelmäßiger Weise zwischen zwei nebeneinander bestehenden Formenreihen abwechseln.“ = de Saussure 1980: 216: „L’alternance peut donc être définie : *une correspondance entre deux sons ou groupes de sons déterminés, permutant régulièrement entre deux séries de formes coexistantes.*“

4 De Saussure 1967: 190 = de Saussure 1980: 218.

5 De Saussure 1967: 191 = de Saussure 1980: 219.

„Umwandlung“ und „Übergang“ hießen und freilich noch nicht mit der formalen Konsequenz der heutigen Generativistik gehandhabt wurden. Die generativistische Lehre beruht also auf einer natürlichen grammatischen Intuition und hat diese bloß in eine algorithmische Ordnung gebracht. Dabei scheint die unterbewusste Sprachkompetenz ins Bewusstsein heraufgedrungen zu sein. Wenn man von Ersatz, Umwandlung und Übergang sprach, hatte man sogar eine Vorstellung davon, welcher Alternant Input und welcher Output ist, also ein ganz konkretes, wenn auch bruchstückhaftes, Bild vom Regelapparat.“⁶ Mit den Ausdrücken „Ersatz“, „Umwandlung“ und „Übergang“ habe ich auf Vjekoslav Babukić, dem Grammatiker der illyrischen Bewegung, angespielt, von dem Branka Tafra schreibt: „Babukić je alternacije fonema i fonemskih skupina shvaćao kao zamjenjivanje, pretvaranje ili prelaženje jednoga glasa u drugi.“⁷ Diese Auffassung läßt sich innerhalb der kroatischen Tradition bis zur ersten, von Bartul Kašić verfassten und 1604 erschienenen kroatischen Grammatik zurückverfolgen; Kašić beschreibt Alternationen unter anderem mit dem Verbum *mutare*⁸ ‘abändern, verwandeln’. Ähnlich spricht Antun Mažuranić über Alternationen⁹. Besonders aufschlussreich sind auch die von Jacob Grimm übersetzten Formulierungen in Vuk Stefanović Karadžićs „Serbischer Grammatik“; z. B. heißt es im Kapitel „Von Verwandlung der Consonanten“: „Oft wird des Wohllauts wegen ein Consonant in einen andern verwandelt“. Hier erfahren wir

6 Holzer 2017.

7 Tafra 1993: 58-59. Vgl. noch Babukić 1836: 8: „z **prehadja** u ž: n. p. vitez viteže“; 9: „Zatim se g, h, k **měnjaju** na z, s, c, koja se opet [...] u ž, š, č na dalje **pretvoriti** mogu, n. p. g na z, a z na ž: Bog, Bozi, Bože [...], premda se [...] kadkad [...] čini kak da bi g, h, k nesrědstveno **skakala** na ž, š, č, n. p. mahati, —, mašem, skakati, —, skačem“ und Babukić 1854: 177: „mužka imena [...] **pretvaraju** u *Vokativu jedinstvenoga broja* : c i k na č [...]“ (Fettdruck intuitiv-generativistischer Ausdrucksweisen von mir, G. H.) usw.

8 „Quaedam nomina [...] sunt fere parisyllaba **facta** quasi **per syncope[n]**, quae **tollit** [...] vocalem [...]. Desinentia in -g purum et in -ez **mutant** genitivi singularis g et z in vocativo in litteram x [= ž], et in nominativo plurali in litteram z, ut *tég* [‘lavoro, opera’], *téga*, *ò téxe*, *tézi*; *sníg*, *ò sníxe*, *snízi*; *Bóg*, *Bòxe*, *bozi*; *vitéz*, *vitéxe*, *vitézi*. [...] Desinentia [...] **abiiciunt** c“ (zitiert aus Pandžić 2005: 240, Fettdruck intuitiv-generativistischer Ausdrucksweisen von mir, G. H.)

9 Mažuranić 1859: 38: Bestimmte Wörter „koje u posljednjoj slovcu imaju kratko **a**, **izbacuju** ovo **a** u ostalih padežih [...]“. „Někoje [...] reči [...], kad **izbace** samoglasnik, **pretvaraju** **l** na **o** [...]“; „pred **e** pretvara-se **c** i **k** u **č** [...]“. Das „Auswerfen“ ist ebenso eine gedachte Operation wie das „Umwandeln“. Das gilt auch für das „Springen“: „Pravila o **skakanju** naglaska“ (Mažuranić 1859: 21). (Fettdruck intuitiv-generativistischer Ausdrucksweisen von mir, G. H.)

sogar, warum es nach dieser naiven Auffassung von Grammatik Alternationen überhaupt gibt. In der Fußnote merkt Karadžić auch noch an: „Der Wohllaut ist bei allen Völkern verschieden, bei dem Serben sind folgende Wörter wohllautend: прѣт, der Finger; крѣт, das Kreuz [...] und andere dergleichen; Griechen und Italiener würden daran die Zähne verbeißen.“¹⁰ Der Wohllaut ist es also; seinetwegen entscheidet man sich, statt einem Laut einen anderen auszusprechen. So hat auch für Karadžić die Alternation Input und Output, und zwar ein übellautendes Input und ein wohllautendes Output, und stellt somit eine Operation, also eine generative Transformation dar. Karadžićs oben wiedergegebener Hinweis auf die Sprachabhängigkeit des Wohllauts lässt erkennen, dass er unter Wohllaut soviel wie phonotaktische Geläufigkeit versteht und in diesem Punkt von der wissenschaftlichen Wahrheit gar nicht weit entfernt ist. Für ihn werden phonotaktisch ungeläufige Inputs in geläufige Outputs transformiert. In diesem Sinne gelten Regeln wie diese: „wenn ein д oder т [...] vor џ, ч, њ zu stehen käme, dann wird es immer weggeworfen, z. B. [...] Градац, Grätz; из Граца, von Grätz [...]“¹¹. Bedeutsam ist hier der Konjunktiv *käme*¹², denn er zeigt, dass diese Operationen als *s y n c h r o n i s c h e* Abläufe gedacht werden und nicht etwa darauf Bezug genommen wird, dass es einmal (unmittelbar nach dem Schwinden der schwachen Jerlaute) *Градџа geheißен hat, worin irgendwann in der Geschichte des Serbischen das д „weggeworfen“ worden ist. Karadžićs Grammatik spricht hier also nicht von historischem Lautwandel und Lautgesetzen, der oben zitierte Satz lautet ja nicht: „wenn ein д oder т [...] vor џ, ч, њ zu stehen kam, dann wurde es immer weggeworfen ...“. Eine weitere Regel lautet: „Wenn л am Ende einer Silbe steht, wird es in о verwandelt“¹³. Weitere Karadžić-Grimmsche Ausdrucksweisen für Transformationen sind: *fällt weg, wird ausgelassen, wird hinzugefügt, Übergang, wird ausgeworfen, zwischen ... geschaltet, ineinander überzugehen, verlieren, verändern*¹⁴. Und das epenthetische oder als solches missverständene л oder љ *entspringt*¹⁵.

Ljudevit Gaj (1830: 18/19) hat sogar einen eigenen Terminus für ‘Input’, nämlich kroat. *Temeljoglas*, dt. *Grundlaut*, vgl. z. B.: „Temel’oglas

10 Karadžić 1824: 3-4.

11 Karadžić 1824: 5.

12 So auch Karadžić 1824: 6.

13 Karadžić 1824: 9.

14 Karadžić 1824: 5-7, 28-29.

15 Karadžić 1824: 9.

s i *h* premeňaju se vu šumeći nemškemu *sch* spodoben [...] ter pišimo n. p. *prosim*, *prošnja*; *nosim*, *nošnja*; *prah*, *prašen*; *duh*, *duša* [...] / Die Grundlaute *s* und *h* gehen in einen dem deutschen *sch* gleichen [...] Laut über [...]. Schreiben wir also z. B. *prosim*, *prošnja*; *nosim*, *nošnja*; *strah*, *strašen*; *mah*, *mašem*; *duh*, *duša* [...]“. Die generative Transformation wird mit dem Verbum *premeňati* / *übergehen* bezeichnet. Gaj hat auch einen Terminus für ‘Output’, nämlich kroat. *glasopremenba*, dt. *Übergang*: „glasopremenbe temelʹoglasov / die aus Grundlauten hervorgehenden Übergänge“; er verwendet also das *nomen actionis* als *nomen rei actae*.

Welcher von zwei Alternanten in intuitiver Generativistik als Input und welcher als Output betrachtet wird, hängt von mehreren Faktoren ab, zum Beispiel von der Richtung der Vorhersagbarkeit: Im Lateinischen gilt, dass einem *a* in der Initialsilbe eines Simplex ein *i* in einer präfigierten Ableitung gegenübersteht, aber umgekehrt gilt nicht im selben Maße regelhaft, dass einem *i* in einer präfigierten Ableitung ein *a* im Simplex gegenübersteht; vgl. *insinuō* ‘in den Bausch der Toga stecken’ : *sinus* ‘Bausch der Toga’, nicht **sanus*. Wohl spielt auch die Wortableitungsrichtung eine Rolle: *inimīcus* „kommt“ von *amīcus* und nicht umgekehrt, also „wird“ *a* zu *i* und nicht umgekehrt. In kroatisch und serbisch *pao* : *pala* aber „wird“ *l* zu *o*, weil *pal* mit seiner Silbenstruktur Konsonant+Vokal+Konsonant eine „natürlichere“ Lautung ist, als es **paoa* mit der Struktur Vokal+Vokal+Vokal wäre, die man im Femininum als Input ansetzen müsste, wenn man *o* zu *l* „werden“ lassen wollte. Wenn zwar die *s p e z i e l l e* Silbenstruktur Konsonant+Vokal+*l* theoretisch (!) ausgeschlossen ist, so ist doch die *g e n e r e l l e r e* Silbenstruktur Konsonant+Vokal+Konsonant zugelassen, die generelle Struktur Vokal+Vokal+Vokal hingegen nicht; hier spielt anscheinend eine Tendenz zu größerer Allgemeingültigkeit von Lautdistributionsregeln auf der Input-Ebene eine Rolle. Wie auch immer, es wäre eine gründlichere Untersuchung wert, wie hier die intuitive Generativistik im Detail ihre Entscheidungen trifft; man käme da sicherlich zu tieferen Einblicken in die „Logik“ der angeborenen Linguistik.

Nun aber zurück zu Ivan Rončević. Auch in seiner grammatikalischen Intuition stehen Alternanten nicht gleichberechtigt und symmetrisch einander gegenüber, sondern ist jeweils einer der Alternanten Input einer Transformation und der andere deren Output¹⁶. Freilich gebraucht er nicht diese professionelle Terminologie, aber er nennt die Alternationen

16 Übrigens verstehe ich nicht, welche Intuition dem Rončevićschen Begriff „Grundalternation“ zugrunde liegt: „Die erste Palatalisierung fällt in die Gruppe der

„Lautveränderung“¹⁷, „Anpassung“¹⁸, „Angleichung“ und „Verschiebung“¹⁹. Die „Lautveränderung“ (*minjanje glasov*) wird sogar „durchgeführt“, so wie man eben eine Operation bzw. Transformation „durchführt“²⁰. Auch Rončevićs Grammatik ist ein anschauliches Beispiel intuitiver Generativistik, sie steht in dieser Hinsicht in einer Reihe mit den anderen hier genannten Grammatiken des Kroatischen und Serbischen. Zöge man Grammatiken weiterer Sprachen, etwa des Lateinischen, heran, ließen sich die Beispiele vervielfachen; die „intuitive Generativistik“ ist ja vermutlich ein menschliches Universale.

Doch nicht nur die Morphophonologie, sondern auch die höheren Sprachebenen werden in der Generativistik mit Hilfe von Transformationen von Inputs in Outputs aufgeschlüsselt. Und auf intuitiv-generativistische Weise tut dies auch Rončević, etwa indem er schreibt: „Das reflexive Possessivpronomen gibt es nur in der Ausgangsform: *svoj eigen*. Es bezeichnet die Zugehörigkeit zum Sprecher, sowie zum Mitsprecher, als auch zum Nichtsprecher und ersetzt alle Possessivpronomen

Grundalternationen.“ (Rončević 2017: 15). Was sind Grundalternationen, und wie heißen die anderen?

- 17 Das Kapitel über Alternationen heißt „Lautveränderungen“, s. Rončević 2017: 13. „Die Jotierung ist eine Lautveränderung“ (Rončević 2017: 16).
- 18 „Treffen mehrere Konsonanten aufeinander, so passt sich der erste an den nachstehenden an (regressive Assimilation).“ (Rončević 2017: 13.)
- 19 Rončević 2017: 14. Es geht um die „Verschiebung“ „**l** > **o**“, die Rončević unzutreffend „als Folge des flüchtigen **-a-**“ sieht. Es gibt ja nicht nur *pakao* : *pakla* und dergleichen, sondern auch *pisao* : *pisala*, die Alternation „**l** > **o**“ hat also gar nichts mit dem in *pakao* : *pakla* zufällig auftretenden „flüchtigen **-a-**“ zu tun. Rončević verkennt hier, dass in *pakao* : *pakla* zwei voneinander unabhängige Alternationen gegeben sind: *a* : \emptyset und *o* : *l*. Übrigens: *o* in *andjeo* wäre in der professionellen Linguistik keine „Endung“, wie man es in Rončević 2017: 20 formuliert findet, sondern der (mit *l* alternierende) Auslaut des Stammes.
- 20 „Die Alternation **l** > **o** wird auch durchgeführt [...] wird nicht durchgeführt“ (Rončević 2017: 14). Schon die Wahl des Zeichens „>“ offenbart, dass Rončević die Alternation als Operation interpretiert. Dem gegenüber steht das richtungsneutrale Zeichen „/“ in Benčić et alii 2003: 98 § 269 („Neke imenice imaju u NAV jd. zbog alternacije *l/o* [...] alternaciju *ije/i* (npr. *dijela* – *dīo*).“) und in Barić et alii 2005 *passim* (beachte auch den sehr wertvollen Index der einzelnen Alternationen in op. cit. 651-652). Allerdings lassen solche allgemein üblichen Termini wie *jednačenje*, *ozvučivanje* und *obezvučivanje* (siehe z. B. Barić et alii 2005: 77) sehr wohl auch die intuitive Auffassung von Alternation als asymmetrischer Beziehung und als Operation bzw. eine Nichtunterscheidung von Diachronie und Synchronie erkennen.

und Possessivadjektive.“²¹ Entscheidend ist hier das Verbum „ersetzt“. Eine Transformation ersetzt ja ein Input durch ein Output. Input sind in dieser Intuition offenbar die Possessivpronomina *moj, tvoj, njegov, nje, naš, vaš, njegov* sowie Possessivadjektiva des Typs *Ivanin*, und Output ist *svoj*. Ein Satz wie *ona nosi svoju torbu*²² würde in Rončevićs intuitiver Generativistik in einer tieferen Repräsentation wohl **ona nosi nje torbu* lauten und von der Oberflächenform *ona nosi svoju torbu* „ersetzt“, also in sie transformiert, wenn die, die die Tasche trägt, und die, der die Tasche gehört, dieselbe Person sind, was in der tieferen Repräsentation freilich durch irgendeinen Marker zusätzlich angezeigt sein müsste. Eine intuitiv-generativistische Aufschlüsselung muss natürlich nicht mit der ihr äquivalenten professionell-generativistischen übereinstimmen.

Wenn nun nicht nur das Sprechen des Menschen ungefähr so funktioniert, wie es die Generativistik (in einer ihrer gemäßigeren Versionen) lehrt, sondern bei Pionieren der Sprachwissenschaft wie Kašić, Karadžić, Gaj, Babukić und Mažuranić und heutigen Praktikern wie Rončević auch das Reden ü b e r Sprache, belegt dies den ohnedies gut vertretbaren mentalen Realismus der Generativistik²³ zusätzlich. Ivan Rončević ist für seine in dieser Hinsicht aufschlussreiche Grammatik zu danken.

21 Rončević 2017: 54. In intuitiver Grammatik heißt also die erste Person „Sprecher“, die zweite „Mitsprecher“ und die dritte „Nichtsprecher“! Schwieriger ist es, dahinter zu kommen, was eine „Ausgangsform“ ist; meint Rončević die Form des Akkusativs (den Nominativ gibt es hier ja nicht) Singular Maskulinum? Kryptisch mutet auch folgende Formulierung auf Seite 54 an: „Soll die Zugehörigkeit zu einem Nichtsprecher (*on er, ona sie, ono es; oni sie, one sie, ona sie*) ausgedrückt werden, so muss das reflexive Possessivpronomen *svoj* verwendet werden, da ansonsten die Zugehörigkeit unklar ist.“ – Etliche eklatante Fehlaussagen in Rončevićs Grammatik lassen sich nicht mit angeborener Intuition entschuldigen; z. B. die auf Seite 18: „Der Kasus dient zum Ausdruck der Beziehungen zwischen dem Substantiv und den anderen Wortarten im Satz.“ Hier geht es doch nicht um Wortarten, sondern um Satzglieder! Und die auf Seite 45: „Grundsätzlich haben alle Pronomen den gleichen Deklinationstyp wie Substantive, außer die Personalpronomen in der ersten und zweiten Person ...“; welches Substantiv dekliniert wie *moj, mojega, mojemu* oder wie *on, njega, njemu*? Und die auf Seite 16: „ein so genanntes **flüchtiges -a-**, oft auch **Schwa-Laut** genannt“ (Fettdruck im Original). Das flüchtige *a* ist doch kein Schwa; wird es wirklich oft so genannt? Und so weiter, und so fort.

22 Vgl. *Nosim nje torbu* in Rončević 2017: 49.

23 Mehr zum mentalen Realismus der Generativistik steht in Holzer 2016.

Literatur

- Babukić 1836: Vëkoslav Babukić, Osnova slovnice slavjanske narëčja ilirskoga, Zagreb 1836 (hier zitiert nach dem von Branka Tafra besorgten und kommentierten Nachdruck Zagreb 2013)
- Babukić 1854: Vëkoslav Babukić, Ilirska slovnica, Zagreb 1854 (hier zitiert nach dem von Branka Tafra besorgten und kommentierten Nachdruck Zagreb 2014)
- Barić et alii 2005: Eugenija Barić, Mijo Lončarić, Dragica Malić, Slavko Pavešić, Mirko Peti, Vesna Zečević, Marija Znika, Hrvatska gramatika, 4. izdanje Zagreb 2005
- Benčić et alii 2003: Nikola Benčić, Agnijica Csenar-Schuster, Zorka Kinda Berlaković et alii, Gramatika gradišćanskohrvatskoga jezika, Željezno 2003
- Gaj 1830: Ljudevit Gaj, Kratka osnova horvatsko-slavenskoga pravopisaña, poleg mudrol'ubneh, narodneh i prigospodarneh temel'ov i zrokov / Kurzer Entwurf einer kroatisch-slavischen Orthographie nach philosophischen, nationälen und ökonomischen Grundsätzen, Vu Budimu 1830 (Nachdruck Zagreb 1983)
- Holzer 2016: Georg Holzer, Slavische Etymologie und generative Phonologie, in: Bohumil Vykypěl und Vít Boček (Hrsg.), Perspectives of Slavonic Etymology, Praha 2016, 49-64
- Holzer 2017: Georg Holzer, Generativistische Beschreibung ausgewählter prosodischer Alternationen im Neuštokavischen, in: Mislav Kovačić und Petra Koštar (Hrsg.), Od dvojbe do razdvojbe. Zbornik radova u čast profesoric Branki Tafri, Zagreb 2017
- Karadžić 1824: Vuk Stefanović Karadžić, Kleine serbische Grammatik übersetzt und mit einer Vorrede von Jacob Grimm (1824). Neu herausgegeben und eingeleitet von Milan Mojašević und Peter Rehder, München 1974
- Mažuranić 1859: Antun Mažuranić, Slovnica Hèrvatska. Za gimnazije i realne škole. Dio I. Rëčoslovje, Zagreb 1859 (hier zitiert nach dem von Marija Znika besorgten Nachdruck Zagreb 2008)
- Pandžić 2005: Bartholomaeus Cassius / Bartul Kašić, Institutiones linguae Illyricae / Osnove hrvatskoga jezika. Editionem alteram curavit, vernacula interpretatione prolegomenisque instruxit / Drugo izdanje priredio, na hrvatski jezik preveo i komentarima popratio Zvonko Pandžić (= Vrela za hrvatsku kulturnu povijest I (XI)), Zagreb & Mostar 2005
- Rončević 2017: Ivan Rončević, Praktische Grammatik der burgenländischkroatischen Sprache / Praktična gramatika gradišćanskohrvatskoga jezika, Eisenstadt 2017
- de Saussure 1967: Ferdinand de Saussure, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft [das ist die Übersetzung von de Saussure 1980 [1916]], 2. Auflage Berlin 1967

- de Saussure 1980: Ferdinand de Saussure, Cours de linguistique générale. Publié par Charles Bally et Albert Sechehaye. Avec la collaboration de Albert Riedlinger. Édition critique préparée par Tullio de Mauro, Paris 1980 [Erstausgabe Lausanne – Paris 1916]
- Tafra 1993: Branka Tafra, Gramatika u Hrvata i Vjekoslav Babukić, Zagreb 1993